

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

Jägermesse im Wiener Stephansdom
Veranstalter: Verein Grünes Kreuz
Freitag, 22. Oktober 2010, 19.00 Uhr

Lesung: Gen 1,1.26-31a Evangelium: Mt 24,42-47

Liebe Schwestern und Brüder, die Sie zu dieser Abendstunde in den Dom gekommen sind, um mit mir den Klängen der Hörner und der Musik zu lauschen. Wir erleben an diesem Abend die Domkirche gleichsam wie einen Wald aus Stein. Die Säulen erinnern an die hoch gewachsenen Lärchen im Spätherbst, das Netzrippengewölbe an der Decke an die dünnen Äste der Bäume. Dann die Kühle, die Ruhe in der Abendstunde, die Stille sind vielen Jägerinnen und Jägern vom Verweilen in der Natur vertraut.

Der Dom hat eine ganz eigene Ausstrahlungskraft mitten in der Stadt, in der es eigentlich so laut ist, aber es kein Echo gibt. Die Stadt hat Lärm, aber kein Echo. Wer draußen in der Natur ist, der weiß, dass die Berge ein Echo haben, in dem sich gleichsam die Schöpfung widerspiegeln soll, nicht nur vom Laut und vom Ton her, sondern auch von der Schönheit der Natur soll sich die Schöpfung widerspiegeln in unserer Seele. Wir dürfen das Echo der Schöpfung einatmen, wir Menschen, die nach dem Abbild Gottes geschaffen sind. Wir sind also Gott ähnlich, oder etwas einfacher ausgedrückt: die Menschen dürfen an uns ablesen, wie es um unseren Gott steht. Sie sollen erfahren, dass es einen Gott gibt, der uns diese Welt anvertraut hat mit der Schöpfung, mit der Schönheit der Natur. Gott hat sie uns gegeben, damit wir über diese Schöpfung herrschen, hat es geheißen in der Bibel. Damit ist nicht das Herrschen als ein Unterdrücken gemeint, sondern ein Beherrschen der Schöpfung, wie z. B. die Musiker hier ihre Instrumente beherrschen. Sie beherrschen es, auf den Instrumenten hervorragende Melodien zu spielen. Sie unterdrücken das Instrument nicht, aber sie benützen es so, dass im Klang der Instrumente die Melodien an unser Ohr kommen. So soll der Mensch die Schöpfung beherrschen; es geht darum alle Melodien herauszulocken, die Gott in seiner Schöpfung mit uns spielt. Sie, liebe Schwestern und Brüder kennen viele dieser Schöpfungsmelodien. Sie erleben das, wenn Sie am Abend draußen sitzen und die Abendsonne hinter Ihnen im Rücken ist. Sie sehen sie nicht, aber Sie merken, wie die Schatten am Gegenhang immer höher hinaufsteigen,

und Sie denken, es wird bald ganz dunkel werden. Wenn das Licht die letzten Schatten auf den Hang hinauf getrieben hat, dann kann es passieren, wenn Sie sich auf die Seite drehen, dass plötzlich der Mond das ganze Licht aufgefangen hat. Es scheint, als ob die Abendsonne sich jetzt im Mond widerspiegelt, so ist die Abendlandschaft auf einmal durch den Mond in ein sanftes Licht getaucht wird. Vielleicht fangen Sie dann an – so wie ich auch – zu meditieren und denken: Der Mond hat das Licht nicht aus sich selbst. Er leuchtet nicht aus sich. Ein tiefes Sinnbild für die Kirche, wie wir es von den Kirchenvätern kennen.

Die Kirche – also wir, die Gemeinschaft der Glaubenden – haben das Licht nicht aus uns, sondern wenn Christus uns anscheint und wenn Christus uns ins Licht setzt, dann können wir selbst in die Dunkelheit der Nacht hinein den Menschen noch andere Konturen geben. Da fängt die Schöpfung an, in uns eine Melodie zu singen, wo Gott mit in den Gedanken ist, wo er mit dabei ist, wenn wir in der Abendstunde dann in die Nacht hineingehen mit dem tiefen Geheimnis, das Licht Gottes in uns zu tragen, weil Gott selbst in uns ist und er in uns und aus uns heraus leuchten möchte.

So erleben Sie die Schöpfung, nicht als Beherrscher der Schöpfung, aber als Mitgestalter, der einen ökologischen Ausgleich sucht zwischen Wild und Wald, zwischen Natur und Schöpfung, der den Ausgleich sucht und mit großer innerer Verantwortung mitgestaltet am ökologischen Gleichgewicht der Schöpfung. So erklingen durch Sie Melodien des Lebens mitten in unserer wunderschönen Welt.

Eine hohe Verantwortung tragen alle Jägerinnen und Jäger, die Welt als Schöpfung Gottes mitzugestalten. In unserem wunderschönen Land mit seinen Bergen und den Seen, die manchmal wie große blaue Augen in der Landschaft leuchten, unterwegs zu sein, führt Sie zum horchen und zum Staunen.

Bei Eucharistiefeiern mit der Jägerschaft mache ich immer dieselbe Erfahrung: Wenn man zum Gottesdienst einzieht, ist es ungeheuer ruhig im Gottesdienstraum. Da sitzen Menschen, die schweigen können, die horchen, die staunen können, die das Lauschen nicht verlernt haben auf das je Leisere, das sich uns zeigt. Es sind Menschen, die in sich die Sehnsucht zulassen. So wie der Atem bei den Hörnern den Klang erzeugt, so soll die Sehnsucht nach dem Leben und der Liebenswertigkeit unseres Schöpfers der Klang in der Natur sein, wenn man das Auf- oder das Untergehen der Sonne erleben darf.

Jägerinnen und Jäger lernen die Dinge auf der Jagd zu zulassen. Sie können nichts erzwingen, nichts sich durch Leistung erarbeiten. Sie müssen manchmal sehr früh aufstehen um auf den Berg hinaufzugehen. Das können sie sich abringen. Aber, ob sie jagdlichen Erfolg haben, das

haben sie nicht in der Hand. Das schenkt ihnen dann die Schöpfung, also Gott. Manchmal geschieht dies erst beim Heimgehen. Da ergibt sich plötzlich eine Situation, die Sie nachher als ganz großes Geschenk empfinden.

Jägerinnen und Jäger sind unterwegs, die Schöpfung mitzugestalten, manchmal hinter einem Freund hergehend, auf den eigenen Klang der Schritte horchend, manchmal mit einem Förster unterwegs oder einem Berufsjäger, der erfahren ist und schon weiß, wo das Wild austritt. Sie sind der Natur ausgeliefert, denn wenn plötzlich Nebel einfällt, ist jedes Wild vor Ihnen gerettet. Aber auch dann, wenn der Wind sich plötzlich dreht, können Sie einander nur anschauen und lächelnd sagen: „Der Herrgott war jetzt erfinderischer als wir und damit, was wir uns für diesen Abend ausgedacht haben“.

Jagd ist das Zulassen, dass die Schöpfung uns beschenkt. Das heißt, in guter Freundschaft oft miteinander unterwegs zu sein. Allein das zu erleben ist schon ein Geschenk.

Ich weiß, manche von Ihnen haben ein ungeheures Arbeitspensum. Sie sind eingespannt zwischen Leistung und Erfolg, zwischen Arbeit und Besprechungen, aber Sie schälen sich dann aus dem Tag Ruhezeiten heraus um auf die Jagd zu gehen. Sie werden vielleicht noch länger brauchen, um innerlich zur Ruhe zu kommen. Aber nach den ersten Minuten merken Sie, dass das je Leisere bei der Jagd den Ton angeben darf. Das Bächlein, das vielleicht neben Ihnen vorbei fließt, hat einen eigenen Glockenklang und täuscht Sie manchmal, weil Sie meinen, jetzt ist ein Wild über den Bach. Sie horchen auf das je Leisere und staunen aber auch über den Klang der röhrenden Hirsche, die sich wie ein großer Männerchor abstimmen, wer der Tonangebende ist und wo die Hierarchie sich durchsetzt.

Sie spüren, ich spreche hier Dinge an, die Sie nur wahrnehmen können als Jägerinnen und Jäger, wenn Sie in Ihrem Herzen dieser Sehnsucht Raum geben. Jägerin oder Jäger wird man ja nicht, wenn man sich ein Auto kauft, um ins Gelände zu fahren oder ein Gewehr, um schießen zu können. Jägerin oder Jäger wird man auch noch nicht, wenn man die Jagdprüfung bestanden hat, sondern erst dann, wenn man der eigenen Sehnsucht nachgeht, einmal zu sehen, mit welchem Tempo die Gämse über die Felsen ziehen. Zum Jägerin oder Jäger sein braucht man die Sehnsucht nach dem Zungenschlag des Auerhahns, der sich am Abend plötzlich herein hebt, mit dem ganzen Gewicht auf einem Ast setzt um sich dann dort hin- und her zu bewegen. Er sucht einen Platz, wo er im Mondschein des Abends seinen Schlaf vollbringen wird.

Es mag sein, dass Sie ihn gar nicht sehen, weil die dichten Äste der Zirben die dünneren Äste der noch nicht begrünten Lärchen verdecken. Aber Sie lernen zu staunen – und wenn Sie der Sehnsucht Raum geben in Ihrem Herzen, dann bekommt die Schöpfung ein Echo in Ihrer Seele. Das Gespräch mit den Freunden danach ist ein Austausch, bei dem sich das Erlebnis nicht nur verdoppelt, sondern vervielfacht. Mit einem Freund unterwegs zu sein, ob mit oder ohne jagdlichen Erfolg, führt zu einem großen Erleben eines abends oder eines neuen Morgens. Jagdlichen Erfolg mit einem Freund zu teilen ist nochmals mehr als bloß dabei gewesen zu sein. Ich verstehe, dass Sie, wenn Sie erzählen, dankbar werden, auch wenn dann vielleicht so manchen Neid oder Eifersucht hervorruft. Ich weiß aber auch, dass die Jäger dann wieder jenen nüchternen Sinn für die Alltäglichkeit haben und für das gute Wort des Friedens und des Miteinanders, sodass die Gemeinschaft miteinander und untereinander wächst.

Wenn Sie selbst das Echo der Schöpfung in Ihrem Herzen zulassen, die innere Wachsamkeit leben, dann kann es schon sein, dass Sie nicht nur von zuhause alles mithaben, was auf Ihrer Seele lastet, Ihre Familiensituation, Ihre persönliche Lebenssituation. Es braucht manchmal ein bisschen Zeit, dass sich die Seele so absetzt wie der aufgewühlte Bergsee nach einem Gewitter. Wenn dann das Gewitter abgezogen ist, bekommt die Oberfläche wieder Ruhe. Es spiegelt sich die Landschaft im See und wir selbst uns auch darin.

So wünsche ich Ihnen, dass sich in Ihrer Seele die Landschaft Ihres Lebens spiegelt in der Ruhe eines Abends, und dass Sie dabei anfangen, Ihr eigenes Leben aus dem Herzen heraus gut anzunehmen und eine innere Offenheit zu entwickeln für den, der Ihr Leben trägt. Möglicherweise fällt Ihnen ein, dass Sie selbst mit Ihrer Lebensgeschichte ein Echo, ja ein Abbild dieses Gottes sind, der uns die Schöpfung geschenkt hat, eines Gottes, der immer ganz behutsam an uns herantritt, der uns manchmal schneller wahrnimmt als wir ihn sehen. Alle Jägerinnen und Jäger wissen, dass das Wild manchmal den Jäger früher wahrgenommen hat als der Jäger das Wild. Gott nimmt uns auch früher wahr. Nicht um uns anzuklagen, sondern um uns zu bergen in seiner Liebenswürdigkeit. Er nimmt uns wahr und flieht nicht wie ein scheues Reh, das den Jäger entdeckt hat. Er bleibt bei uns. Vielleicht können Sie gerade dann anfangen, mit ihm zu reden. Ich weiß nicht, welche Namen Sie für Gott haben. Es ist gut, wenn Sie dann in der Stille eines Ansitzes, in sich ruhig geworden, sagen können: „Du Schöpfer meines Lebens. Gott, Herr, du Freund des Lebens. Gott, du bist wie der „grünende Wacholder“ (vgl.

Hosea 14,9). Auch das sind Namen unseres Gottes aus der Bibel. Vielleicht fallen Ihnen dann noch ganz andere ein. „Du bist wie das zarte Blühen der Lärchen“ wenn die Bäume im Mai ihre Blüten zeigen, oder „Gott, du bist wie die Wurzeln dieser am Berghang sich hier fest in die Erde krallenden Bäume. Auf dich ist Verlass und du gibst mir Schatten in meinem Leben, wenn die Arbeit und der Leistungsdruck mir wie die sengende Sonne auf der Seele brennen“.

Ich denke, wenn Sie sitzen und anfangen, mit Gott zu reden wie mit einem guten Vater und einer liebenden Mutter, dann kommen Ihnen Bilder aus der Schöpfung und Sie geben ihm ein Echo auf das, was er Ihnen schenkt. Dabei werden Sie innerlich ungeheuer wachsam und fangen an, das für sich zu buchstabieren, wovon das Evangelium gesprochen hat: „Seid also wachsam, denn ihr wisst nicht an welchem Tag euer Herr kommt“ (Mt 24,42).

Möge Ihnen das bei der nächsten Jagd, beim nächsten Ansitz einfallen, in der inneren Wachsamkeit zu spüren, wie der Schöpfer selbst sich an Ihr Herz und an Ihre Seele herantastet und Sie im Licht der Sonne da sein lässt. Sie fangen an, mit den Melodien der Musik von heute im Ohr zu Gott zu singen, dass er der Herr, der Freund Ihres Lebens, das letzte Glück unserer Seele ist. Amen.